

# Feines Gespür für klangliche Kontraste

OP 19.11.2004

## Rhein-Main-Vokalisten intonierten Dvorák-Messe in Offenbachs Johanneskirche mit Akkuratessse

Bei Dvorák denkt man an die Slawischen Tänze, die Symphonie aus der Neuen Welt und die Dumka-Sätze seiner Kammermusik. So folkloristisch geht es in seiner D-Dur-Messe von 1887 nicht zu, doch sind dem Böhmen auch hier liedhafte Themen gelungen, darunter Ohrwürmer wie die wiegende Credo-Melodie oder die Agnus Dei-Kantilene. In der Offenbacher Johanneskirche geriet das bei aller Intimität formal höchst abwechslungsreiche Werk zum Ohrenschaus.

Jürgen Blume und seine Rhein-Main-Vokalisten, an der Orgel begleitet von Olaf Joks, vermochten mühelos aus den eigenen Reihen au-

ßer einem vortrefflichen Favorit-Ensemble auch die Solisten zu rekrutieren. Männerstimmen sind selbst in diesem vielseitigen überregionalen Chor wie üblich in der Minderzahl, dennoch ergab sich ein zwar von strahlenden Sopranen versilberter, aber runder Klang. Ihn wusste Blume der reichen Farbpalette Dvoráks gemäß auf Feinste zu differenzieren. Der Chor folgte ihm mit großer Präzision durch die kontrastreiche stilistische Vielfalt der Textausdeutung, vom Ausflug

Offenbacher  
Orgel  
tage

in die strenge Polyphonie bis zu romantischer Expressivität. Eindrucksvoll waren die sicheren Einsätze bei den häufigen Wechseln zwischen Stimmen und Stimmgruppen im Credo.

Kaum überraschend war, dass bei den Siegern des letztjährigen Offenbacher Chorwettbewerbs die Dynamik akkurat durchgestaltet war, sowohl chromatische Linien und harmonisch raffinierte Entwicklungen als auch die Melodiesprünge des „Miserere“ sauber erklangen und auch die lateinische Aussprache stimmte. Ein passendes Pendant war Kodálys Fantasie „Laudes Organi“. Das hier vertonte mittelalterli-

che Gedicht rühmt nicht nur die Orgel, sondern ist geradezu eine musiktheoretische Abhandlung, die mit einem Segenswunsch für den Musiktheoretiker Guido von Arezzo schließt, der ein Jahrhundert zuvor die Solmisation eingeführt hatte. Sicher ein Anknüpfungspunkt für den ungarischen Musikpädagogen, der als bedeutender Förderer des Chorgesangs gerade auf diese Methode Wert legte. Auch Kodály war der volksmusikalischen Tradition seines Landes eng verbunden. So ist die Fantasie, eingeleitet und beschlossen von mächtigen Orgelklängen, eine reizvolle Synthese polyphonen Bachstils, liedhafter Me-

lodik und spätromantische Harmonik.

Die Rhein-Main-Vokalisten befolgten die Lehren des Dichters, einander in Wechsel- oder Parallellgesang zuzusingen, wohl differenziert in den Strophen. Ruhm gebührt besonders dem Organisten. Olaf Joksch verstand nicht nur „mit gelehrten Fingern“ süß zu modulieren, sondern entfaltete insgesamt, wie schon in der Begleitung der Dvorák-Messe, eine einfallsreiche und stillkundige, farbige Klangregie. Das gilt auch für das zu Beginn gespielte Orgelpraeludium von Kodály. Anhaltender Beifall in der vollbesetzten Kirche.

EVA SCHUMANN



Die Rhein-Main-Vokalisten pflegten beim Konzert in der Offenbacher Johanneskirche einen ausgewogenen Klang. Foto: Georg